

Ein Geheimtip für neue Ideen : brauchst du ein Konzept in Not, bringen wir das ins Lot

Autor(en): **Feldman, Frank / Kamensky, Marian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 48

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-618807>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON FRANK FELDMAN

Die Geheimnummer kann ich Ihnen nicht verraten. Nur soviel: Selbst der Generalsekretär der Vereinten Nationen hält seine Hand diskret vor den Mund, wenn er sie auf die flehentlichen Beschwörungslitaneien seiner hochgestellten Gesprächspartner hin preisgibt.

Die noch unrasierte und von keiner durchdachten Konsequenz beleckte Idee, dieses Büro für ratlose Politiker ins Leben zu rufen, blähte sich wie eine Denkblase aus dem Hirn des regierenden Bürgermeisters der 4-Millionen-Stadt Berlin, Eberhard Diepgen. Er kann sich noch des Augenblicks genau entsinnen: Das war vor der denkwürdigen Olympia-Bewerbungspleite.

Diepgen rief also Ghali in New York an und klagte ihm das Jammerlos eines jeden Politikers mit

empfindlicher, ja geradezu aufgeräumter Stimmung und verwickelte den Berliner Kleingeist unversehens in eine Diskussion über eine soeben gelesene Erzählung des holländischen Literatur-Schwergewichts Harry Mulisch. Dieser grosse Romanschreiber, so Boutros Ghali, lasse in einer seiner Geschichten einen Ingenieur aus dem 55. Stockwerk eines Hochhauses hinaus- und ins 49. Stockwerk wieder hineinwehen. Und in dieser Fallsekunde erkenne der Mann die Sinnlosigkeit seines Lebens, müsse aber diese Einsicht verleugnen, sobald er wieder festen Boden unter den Füßen habe. «Geht es uns nicht allen so?» fragte der heiter gestimmte Generalsekretär, «die wir für andere schufteten und uns zum Dank von der Öffentlichkeit kreuzigen lassen müssen? Vielleicht sind wir wie Zirkusartisten, die immer die alten Nummern neu

Ghali Luft holen wollte, nutzte der umtriebige Diepgen den Augenblick, dazwischenschwadronieren. «Die Mauer, Exzellenz, ist weg, und doch entsteht sie wieder – auf unserem berühmten Kudamm sogar ...»

«Schreibt man das mit einem *h*, Herr Diepgen?» erkundigte sich Ghali.

«Nein, nein», meinte der humorlos, «das sind keine Kühe, die auf unserem Kudamm flanieren. Man hat ein Stück Mauer symbolisch wieder errichtet als Aufforderung an Politiker, mit dem Umzug von Bonn schneller voranzumachen. Wir Politiker sollten alle schneller machen, aber wem fällt dabei etwas Neues ein. Die Vier-Tage-Arbeitswoche, die ist doch auch nicht so sonderlich neu, und schon wird sie wie das Ei des Kolumbus gehandelt.»

Jetzt hatte der Generalsekretär in New York wieder seine

Brauchst du ein Konzept in Not, bringen wir das ins Lot

Ein Geheimtip für neue Ideen

Zeitgeistproblemen. «Exzellenz, wie geht's weiter, ich fühl' mich wie nach einem gewonnenen Monopoly-Spiel, man kann doch nicht immerzu Häuser und Strassen kaufen oder ins Gefängnis wandern. Alle Welt ruft nach neuen Konzepten, nach frischem Wind. Himmelherrgottnochmal, Exzellenz, Konzepte liegen doch nicht auf der Strasse wie zusammengedroschene Ausländer. Mit Verlaub, Exzellenz, Sie sind ja auch Ausländer, aber ein guter.»

Boutros Ghali, für gewöhnlich dünnhäutig, befand sich in

auflegen – more of the same, sagt man hier.

Ein paar Minuten vor Ihrem Auftritt war ein englischer Parlamentarier in der Leitung und wiederholte die Rede, die er zuvor im Unterhaus gehalten hatte. Er sagte: «Es ist doch egal, wie wir abstimmen» – es ging um eine Diätenerhöhung für die Abgeordneten – «wenn wir ihr zustimmen, wird man uns verurteilen, und wenn wir sie ablehnen, was wir nicht tun werden, wird man uns zum Teufel wünschen.» Als Boutros

Sprache gefunden. «Politiker», sprach er kühl, «gleich den Regisseuren von Boulevard-Theatern, die greifen auch immer auf alte Gewohnheiten und eingefahrene Perspektiven zurück.» «So ist es!» ereiferte sich Diepgen, «da will doch tatsächlich so 'n Koofmich im Norden der Stadt einen Ossi-Park errichten – mit Zwangsumtausch, Devisenhotel, mit Trabi-Mietwagen und sogar einer nachgebauten Ständigen Vertretung der Bundesrepublik. Da soll nichts fehlen von der alten DDR. Er glaubt, das wird ein

Bombengeschäft sein. Kein einziger neuer Gedanke, nur ein Rückgriff in die Vergangenheit, Exzellenz.»

Das Gespräch hat in Boutros Ghali lange nachgewirkt, und schliesslich kam er zu einem Entschluss. Ein Vermittlungsbüro für Ideen müsse her, ein Office for perplexed politicians, ein Büro für ratlose Politiker. So braucht jeder Politiker ideologische Feindbilder, und wenn Erbfeinde einfach verschwinden, ist Not am Mann. Die Serben haben wenigstens noch die Kroaten, auf die sie schiessen können, die Hutu die Tutsi in Afrika, aber in vielen westlichen Ländern werden Waffen für Armeen produziert, die im halben Ruhestand dahinvegetieren.

Ghali rannte mit seinem Vorschlag, ein Aufmöbelungsbüro für mit Ideen gestrandete und hilflos daniederliegende Politiker offene Türen ein. Er war viel zu geschickt, seine Idee als Agentur für ideenlose Politiker zu verkaufen. «Endlich ein UN-Generalsekretär, der auch an uns denkt!» stiess ein südamerikanischer Präsident aus, der vollauf damit beschäftigt ist, seine Wiederwahl zu sichern, obwohl die Verfassung das nicht erlaubt. Und ein anderer, der weiter östlich mit Ähnlichem Tag und Nacht ausgelastet ist, entäusserte sich des wohlfeilen Sprüchleins: «Doch immer, wenn du glaubst, es geht nicht mehr, da kommt von irgendwo ein Lichtlein her.» Im Zweifelsfall kommt es zu meist vom Polizeichef, wenn er einige Regimegegner verhaften lässt, indes ein so rabiates Vorgehen von dieser alten Machart gerät immer stärker in Verruf.

Als Ghali merkte, wie gut er bei seinen Gesprächspartnern ankam, liess er seine Büromanen den Spruch basteln:

BRAUCHST DU EIN KONZEPT IN NOT,

BRINGEN WIR DAS AUCH INS LOT.

Das PR-Genie, das diesen Zweizeiler in 16 Sprachen ausknobelte, erhielt eine Sondervergütung in sechsstelliger Höhe.

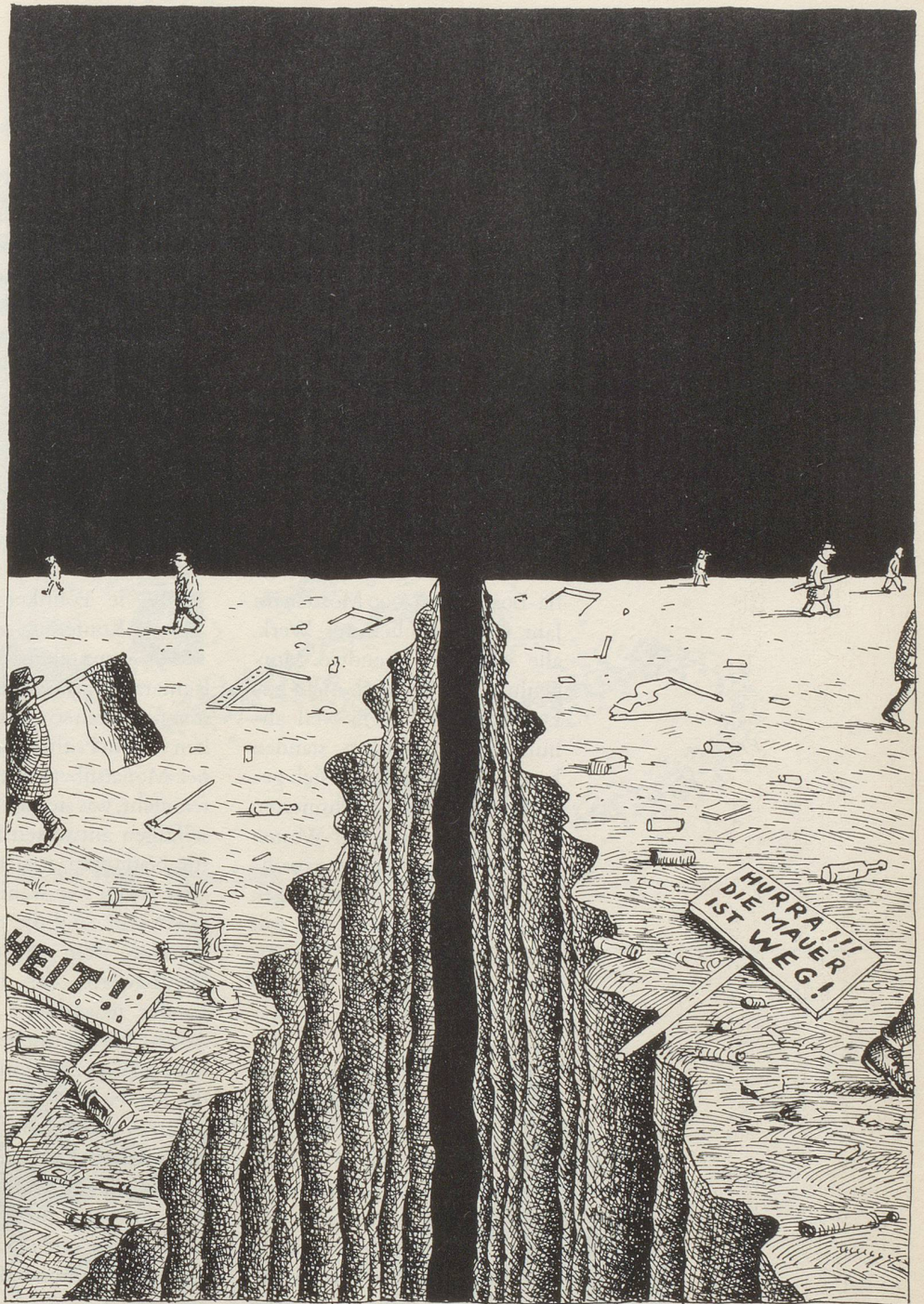
Freilich, um etliches schwieriger gestaltete sich das konzeptuelle Entwerfen umsetzbarer Politik. Erst einmal muss den in ihren rostigen Gleisen festsitzenden Politikern klargemacht werden;

dass ein blosses währungspolitisches Festzurren der europäischen Gemeinschaft in die intellektuell leergepumpte Irre führt. Die Menschen sind es ohnedies leid, immer von wertkonservativen Gewinnchancen zu hören, die angeblich den Aufbruch zu neuen Ufern sichern. Sie laben sich lieber an den amüsanteren Sprechblasen in den Comics. Vor allem führt der Rückfall in ideenloses Herumwursteln in nationalistischen Klischees zur Unfähigkeit, sich

in den Standpunkt des anderen hineinzudenken.

Gegen diesen Neo-Partikularismus haben Ghalis Mannen in ihrem diskreten Denktank gegen altes Denken den Begriff des geopolitischen Verantwortungsbewusstseins geprägt, ein Schlagtotwort, von dem wir alle bald gestreift werden.

Nach dem Epochen-Dammbruch vor vier Jahren waren die Hirne der vor Selbstgerechtig-



Kamenski 93

keit strotzenden Verantwortlichen so vollgestopft mit Siegesfeiern, dass sie es versäumten, darüber hinaus brauchbare neue Konzepte und Visionen vorzustellen. Die Geschäftemacher aus dem zweiten und dritten Glied brachen reflexartig neue Märkte auf – in Litauen und anderswo waren immerhin mit 60 Rappen Stundenlohn satte Unternehmergewinne einzufahren –, in Russland gingen die Mafia-Bosse mit 30 000 Morden im Jahr frisch-fröhlich ans Werk, alle witterten irgendwo Morgenluft, und die noch nicht zukunftsbeklommenen, weil ahnungslosen Politiker standen herum und schüttelten sich gegenseitig die oft geschmierten Hände. Hatte doch der Westen die grosse Pokerpartie gewonnen, und die neunmalklugen Adabeis nickten im Takte mit jenem amerikanischen Philosophen, der das Ende der Geschichte proklamierte.

Allein, statt des Endes eines langen Weges, brach der grosse Katzenjammer über die Politikerzunft herein. Und weil keiner in ihren Reihen imstande war, neue und erregende und schon gar keine klaren Ziele anzuvisieren, schlug man im Hinterland aufeinander ein: die Slowaken auf die Tschechen, die Bulgaren auf die Türken, die Flamen auf

die Wallonen, die nordirischen Katholiken auf die Protestanten (und umgekehrt) und alle auf die Zigeuner. So bekamen die Euroregionalisten wieder Oberwasser, die Entsolidarisierer tummelten sich in den verschmutzten Gewässern, und die alten, niemals durchgewaschenen und in der Sonne zum Trocknen aufgehängten Ideen hatten Neukonjunktur.

Die Politiker, die von Konferenz zu Konferenz eilen, verlegen die Kameras angrinsen und ansonsten mit Ideen so sparsam umgehen wie ein Frührentner mit seiner Monatsüberweisung, wussten nicht, was sie auf die Schlüsselfragen antworten sollten: Ist für Nationalstaaten noch Platz oder sollen nur wenige weiterexistieren? Sind die politischen Systeme dem Ansturm des Wettbewerbs der Billiglohnländer gewachsen? Wird ein Abbau bürokratischer Hindernisse gegen rasant fortschreitende Neutechnologien zügig zu schaffen sein? Ist die alte Schaukeldiplomatie des 19. Jahrhunderts wieder im Kommen? Kann sich ein Land fünf, sechs Geheimdienste und eine Luftwaffe für 200 Millionen Dollar leisten?

Sollen die Menschen zwei, drei Berufe ergreifen und in der Lebensmitte pausieren, um ei-

nen neuen zu erlernen und – zur besseren Bewältigung des Lebensstresses – überstrapazierte und nicht mehr voll arbeitende Organe gegen gespendete austauschen? Ist die Individualmobilisierung noch zeitgemäss, und geniesst die schrankenlose Übervorteilung des Nächsten weiterhin einen so hohen Stellenwert, dass sie mit millionenwerten Lobreden und Verdienstorden prämiert werden soll? Und ist eine westliche Verteidigungsallianz dazu verdammt, konzeptionslos von einer teuren Konferenz zur anderen zu stolpern? Und überhaupt: Ist Handlungsunfähigkeit ein Markenzeichen dieser Zeit? Wollen die Menschen ihre Vordenker weiter als Handelsreisende ohne geistiges Gepäck vorgeführt sehen, ohne dass sich unter ihnen ein Antäus oder gar ein Prometheus zu erkennen gibt?

Um diese trostlosen Abziehbilder in einem schier endlosen Fragenkatalog aus dem Verkehr zu ziehen, will das noch geheimgehaltene Office for perplexed politicians (OPP) einen Tag- und Nacht-Notdienst unterhalten, überforderte und ob ihrer Geistesleere geknickte Politiker mit Vorschlägen versorgen. So wird aus den Vereinten Nationen klammheimlich eine psychische Verbandsstation für angeschlagene Staatenlenker.

